

Annegret Ehmann

## Koloniale Geschichte – kein Platz in der deutschen Erinnerung?

Für die deutsche Erinnerungskultur ist der Monat Januar der wichtigste mit dem nationalen Gedenktag am 27. Januar an *alle* Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen, Verfolgung und Ermordung. Er wurde 1996 durch Bundespräsident Roman Herzog angeregt und vom Bundestag beschlossen. Zur Erinnerung: Im gleichen Jahr verweigerte Herzog, erstmals auf Staatsbesuch in Namibia, eine Gedenkstätte für Opfer des Völkermords an den Herero und Nama (1904–1908) zu besuchen mit der Bemerkung, das sei damals „normale Politik“ gewesen. An erster Stelle steht am 27. Januar das Gedenken an die jüdischen Opfer. Inzwischen wird der Begriff Shoah bevorzugt. Sie gilt als „einzigartiger Zivilisationsbruch“, nicht vergleichbar mit anderen Genoziden. Diese Deutung unterstreicht erneut der emeritierte Historiker Heinrich August Winkler im Berliner Tagesspiegel am 30.1.2023 anlässlich des 90. Jahrestages der Machtübergabe an Hitler wortwörtlich so: Der „Holocaust“, „die Ausrottung [...] der europäischen Juden [...]“ bleibt die zentrale Tatsache der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Sie ist das größte Verbrechen aller Zeiten und das prägt zu Recht unsere Gedächtniskultur bis heute“. Er habe bereits im Historikerstreit 1986 die These der „Singularität der Shoah“ durchgesetzt, die zur deutschen Staatsräson erklärt wurde. Den Vorschlag des letzten „Historikerstreits“, Holocaustgedenken durch „multi-direktionales Erinnern“ (Michael Rothberg / Dirk Moses u. a.), d. h. durch Einbeziehung der kolonialen Erinnerung zu erweitern und damit Opferkonkurrenzen zu überwinden, kontert Winkler ausweichend. Aufarbeitung der deutschen Kolonialverbrechen sei notwendig, könne aber den Holocaust nicht erklären, der in der älteren Tradition der Judenfeindschaft stehe, d. h. dem Antisemitismus. Vergleiche mit anderen Genoziden stehen demnach im Verdacht der Relativierung und des Antisemitismus. Darüber wacht ein Heer von Antisemitismusbeauftragten in Bund, Ländern, Behörden, der EU und der westlichen Welt. Die „Schere im Kopf“ funktioniert somit besonders effektiv bei den in Politik, Wissenschaft und Medienredaktionen Tätigen. Wie leicht man seine Karriere beschädigen kann, zeigte nicht zuletzt der Fall Achille Mbembe.

### Fehlkonzeption Humboldt Forum

Die Alternative für das schon lange geforderte Mahnmal zur Erinnerung an die Kolonialgeschichte sollte das Humboldt Forum im rekonstruierten Hohenzollernschloss in Berlins Mitte sein. Die Ethnologischen Sammlungen der Dahlemer Museen würden dort als „Weltkulturerbe“ bewahrt und die „Auseinandersetzung mit außereuropäischem Kulturgut“ eröffnen. Doch diese Konzeption der

Stiftung Preußischer Kulturbesitz stand von Anfang an unter heftiger Kritik, denn die Sammlungen stammen zu 80 Prozent aus zweifelhaften kolonialen Erwerbungen, wie sich nach der Eröffnung des Forums herausstellte. Sie wurden weder gepflegt, wissenschaftlichen Standards entsprechend erforscht, dokumentiert und international zugänglich digital katalogisiert. Nach der Eröffnung reihte sich eine Peinlichkeit an die andere. Seither muss „nachgebessert“ werden. Vor allem die rekonstruierte goldene Kuppel des Schlosses mit dem Kreuz auf dem Reichsapfel thronend und der Inschrift, die die Anerkennung der Macht des Christentums durch ehrfürchtiges Niederknien einfordert, muss als Verhöhnung der Nachkommen der Kolonisierten aufgefasst werden. Es ist beschlossen, das zu ändern, auch die Stiftung Preußischer Kulturbesitz soll umbenannt werden. Doch das kann schwierig werden.

Statt des geforderten Mahnmals, das angemessen über die kolonialen Verbrechen informiert und an die Opfer erinnert, wird wohl vor Ort das am 9. November 2007 vom Bundestag beschlossene Einheits- und Freiheitsdenkmal mit Freitreppe zur Spree realisiert werden, das an die deutsche Wiedervereinigung erinnert – die „Wackelschale“, wie die Berliner sie nennen.

### Verdrängte Verantwortung – verdrängtes Leid – kein Zivilisationsbruch?

Nicht nur Deutschland, alle ehemaligen europäischen Kolonialmächte tun sich bis heute schwer mit ihrer Kolonialgeschichte. Ende Dezember 2022 entschuldigte sich der niederländische Ministerpräsident Mark Rutte im Namen seines Landes für Sklaverei und Untaten in den Kolonien. Auch Frankreich bekennt sich zur Aufarbeitung, doch Staatspräsident Macron lehnt eine Entschuldigung ab. Sein Vorgänger, Nicolas Sarkozy, wollte die französischen Schulen dazu verpflichten, positiv über die Kolonialzeit zu lehren, was diese ablehnten.

Internationale Protestbewegungen gegen rassistische Diskriminierungen wie „black lives matter“, „me too“, „wokeness“ (Achtsamkeit) sowie „cancel culture“ (sprachliche Verbotsforderungen) gaben den Anstoß zu veränderten Einstellungen. Die Auseinandersetzung mit Kolonialismus und Rassismus findet vor allem auf lokalen Ebenen durch Umbenennungen von Straßen und Denkmälern statt. In Berlin geht es vor allem im „Afrikanischen Viertel“ im Bezirk Wedding um Personen- und Ortsnamen der deutschen Kolonialpolitik. Am 1. Dezember 2022 wurde der nach dem Afrikaforscher Gustav Nachtigal (1834–1885) benannte Platz umbenannt nach Rudolf Duala Manga Bell (1884–1914), Prinz, Sohn des Königs der Duala in Kamerun, ehemals „Deutsch-Westafrika“. In Kamerun besuchte er die deutsche Schule, erwarb Bildung und

Kenntnisse des deutschen Rechtssystems in Aalen und Ulm. Doch als er sich an die deutsche Öffentlichkeit, an Anwälte und Abgeordnete des Reichstags wandte und gegen die vertragsbrüchige kaiserliche Kolonialregierung klagte, warf man ihm Hochverrat vor. Nach einem Schauprozess wurde er am 8. August 1914 (!) mit seinem Mitstreiter Ngoso Din vor dem Gerichtsgebäude in Duala durch Erhängen ermordet, wenige Tage bevor britische Truppen mithilfe der Bevölkerung Duala besetzten und der deutschen Kolonie das Ende bereiteten. Jahrelang forderten Familienangehörige vergeblich von der Bundesregierung eine Rehabilitierung Manga Bells, u. a. sein in Bayern lebender Großneffe, Jean-Pierre Félix Eyoum, ein pensionierter Sonderschullehrer. Noch 2014 antwortete die damalige Bundesregierung auf eine Anfrage im Bundestag, eine solche Forderung der Vertreter der Duala läge nicht vor! Der Großneffe und auch der jetzige König der Duala waren zur Zeremonie der Umbenennung nach Berlin gekommen. In Ulm gibt es inzwischen einen nach Manga Bell benannten Platz, beschlossen ist das auch in Aalen. Am 2. November 2022 legte die Staatsministerin des Auswärtigen Amtes Katja Keul am Hinrichtungsort einen Kranz ab. Man versprach, „Versäumnisse dieses Kapitels der Geschichte“ zu beenden.

Auch die Lüderitz Straße, (Adolf Lüderitz, Großkaufmann und erster Landbesitzer in der Kolonie „Deutsche-Südwest“ / Namibia) trägt nun den Namen von Cornelius Fredericks (1864–1907), Angehöriger der indigenen Nama. Er kämpfte im damaligen „Deutsch-Südwest-Afrika“ mit dem Nama Kaptein Hendrik Witbooi (1835–1905) gegen die deutschen Schutztruppen. 1906 wurde Fredericks im Konzentrationslager auf der Haifischinsel bei dem Ort Lüderitz inhaftiert und starb an den dortigen Bedingungen. Sein Kopf wurde abgeschlagen und nach Deutschland für „anatomische Rassenforschung“ geschickt. Dieser Umgang mit menschlichen Schädeln aus den Kolonien war üblich. Im Besitz der Stiftung Preußischer Kulturbesitz befinden sich noch immer 1135 Schädel aus deutschen Kolonialgebieten. Nach erfolgter Provenienzforschung könne man sie nun Regionen zuordnen und sei bereit zur Zurückgabe, meldet die Stiftung am 19.1.2023 in der Berliner Zeitung. Diese Forschungen kamen allerdings erst 2011 durch öffentlichen Druck aus Namibia in Gang. Fredericks Geschichte erzählte der Vertreter der Herero in Berlin Israel Kaunatjike anlässlich der Umbenennung. Herero und Nama waren die Hauptopfer dieses ersten Völkermords des 20. Jh. Deutschland weigerte sich, dieses Verbrechen überhaupt als Genozid anzuerkennen. Nach 113 Jahren sowie 6 Jahren Verhandlungen erklärte die Bundesrepublik sich 2021 bereit zu einer Entschuldigung und Zahlung von

einer Milliarde Euro über dreißig Jahre verteilt, an die Regierung Namibias sowie Nachkommen der Herero und Nama. Gegen dieses Abkommen reichten jetzt Vertreter der beiden Opfergruppen gegen die Regierung in Windhuk Klage ein, weil sie an den Verhandlungen nicht angemessen beteiligt waren. Die Summe der Entschädigung entspreche nur dem, was Deutschland Namibia ohnehin an Entwicklungshilfe zahlt. Leider wurde die feierliche Zeremonie der Umbenennung in Wedding durch verbale und vandalistische Protestaktionen gestört.

Zu Gustav Nachtigal (1834–1885) kam Kritik von kompetenter Seite. Die Entscheidung des Bezirks zeuge von „historischer Unkenntnis, Fehleinschätzung und kolonialrassistischem Paternalismus“ Kolonialverbrechen seien ihm nicht anzulasten, er sei Philanthrop und scharfer Kritiker des Sklavenhandels gewesen. Zum Kolonialhelden wurde er posthum im Zuge des Kolonialrevisionismus nach 1918 und durch die Nationalsozialisten gemacht (vgl. v.d. Heyden 2022; zudem Bommarius 2022).

Von Bismarck, anfänglich kein Kolonialenthusiast, ist der Ausspruch verbürgt, als man ihm eine Karte Afrikas zeigte: „meine Karte von Afrika liegt in Europa [...] Hier liegt Russland und hier liegt Frankreich, [...] und wir sind in der Mitte. [...] Das ist meine Karte von Afrika.“ (zit. in Eckert 2014) Gleichwohl trug Bismarck wesentlich zur Aufteilung Afrikas bei durch die von ihm einberufene Kongo Konferenz 1884/85 in Berlin, auf der die europäischen Mächte sich den Kontinent untereinander aufteilten, ohne Beteiligung der betroffenen Afrikaner. Die kolonialen Interessen der Nazis richteten sich nicht mehr auf Afrika, sondern auf die Eroberung von „Lebensraum“ in Osteuropa, durch einen Angriffs- und Vernichtungskrieg, Massenmorde, koloniale Inbesitznahme, Vertreibungen, und Ausbeutung von Millionen Menschen durch Zwangsarbeit. Historische Erinnerung ist komplex: Es waren Rotarmisten, die Auschwitz befreiten. Eine Hierarchisierung von Leiderfahrungen verbietet sich.

### Literatur

- Bommarius, Christian (2022): Der Gute Deutsche, in: Berliner Zeitung vom 28.11.2022
- Eckert, Andreas (2014): jenseits von Europa, in: Zeit online vom 22.12.2014 (<https://www.zeit.de/zeit-geschichte/2014/04/kolonialismus-deutsche-kolonien-bismarck/komplettansicht>; 5.2.2023)
- van der Heyden, Ulrich (2022): Warum es falsch ist, den Namen Gustav Nachtigal aus dem Stadtbild zu tilgen, in: Berliner Zeitung vom 20.6.2022
- Winkler, Heinrich August (2023): Im Gespräch mit Hans Monath, in: Der Tagesspiegel vom 30.1.2023